

Ein Schifflin sah ich fahren, Capitän und Leutenant

Autor(en): **Meier, John**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **20 (1916)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-111844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Schiffein sah ich fahren, Capitän und Leutenant.

Von John Meier, Freiburg i. Br.

Im Jahre 1678 erschien in London eine Liedersammlung,¹⁾ deren Herausgeber der als tüchtiger Violinist und als gelegentlicher Komponist bekannte John Banister (1630—79) und der mir mit meinen hiesigen Hilfsmitteln nicht weiter nachweisbare Thomas Low waren.²⁾ Sie enthielt auf S. 136 ein Lied, dessen Weise von Abr. Coates, einem sonst nicht bekannten Komponisten, herrührt und das folgendermassen lautet:

Oh mut - ter gift mean - ri - ne a man in shro -
ne, Das meer ditt - seed furr dree-ven can in shro - ne,

¹⁾ J. BANISTER and THO. LOW, *New Ayres and Dialogues composed for Voices and Viols of two, three and four Parts*. London 1678. 8°. 200 SS. —
²⁾ Ludwig Erk macht in Bd. 20, 123 a [neue Paginierung 174] seines handschriftlichen Nachlasses darauf aufmerksam, wie ich beim Durcharbeiten der Bände Anfang 1905 mir notierte. Eine vollständige Abschrift verdanke ich der Güte Johannes Bolte's. Das Exemplar, nach dem Erk 1865 seine Copie des Liedes gemacht hatte, gehörte nach seiner Bemerkung der bekannten Musikbibliothek des Professor Dr. Wagener in Marburg a. d. Lahn an, die nach seinem Tode von der Bibliothek des Königlichen Conservatoriums zu Brüssel angekauft wurde. Leider ist unser Werk nicht dorthin gekommen, wie ich der freundlichen Auskunft des Secrétaire-Préfet des Études du Conservatoire Royal Monsieur A. Wotquenne vom 15. März und 24. April 1911 entnehme, der mir über die Ursachen davon das Folgende schreibt: „Je sais fort bien, que le Docteur Wagener prêtait souvent des ouvrages au dehors; il se peut fort bien, que les oeuvres de Banister soient sorties aussi de sa Bibliothèque et qu'on ne les lui aie pas restituées. Le cas est le même d'ailleurs pour des volumes de Merulo, de Reineken et de Fux, que les catalogues signalent comme faisant partie de la Bibliothèque Wagener, et que je n'ai *jamais* eu entre les mains". Eine in den Jahren 1911 und 1912 von mir veranlasste Nachforschung durch das Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken ergab ein durchaus negatives Resultat. Falls also nicht dennoch einmal das Wagenersche oder ein andres Exemplar des Werkes in einer deutschen oder ausländischen Privatbibliothek wieder auftaucht, wird man das Werk wohl für verloren halten müssen. Um so wertvoller ist die Abschrift Erks, die uns für unser Lied das Original ersetzen muss.

Ca - pa - taine, Lein - te - nant, Fe - ne - ri - cka,
Sa - ra - zant, Sol - do - to vol ge - nant in shro - ne.

2. Oh Dougher, doo best also clin, In shrone
Doo sloapes nock wall a yoare alin, In shrone Capat . . .
3. Oh mutter, ick bin ebin right, In shrone
Ick habe vorzought mitt ounzer Knight, In shrone Capat . . .

Bei Berücksichtigung der englischen Orthographie des 17. Jahrhunderts werden wir zu folgender phonetischer Umschrift des Textes kommen, die uns nach den Ausführungen von Th. Frings¹⁾ erlaubt die Sprachform der Verse am Niederrhein in der Gegend von Neuss-Düsseldorf zu lokalisieren.

1. 1. \bar{o} mutər gift mīr ɣinə man
(das) mīr di tsīd fərdrivən kan.
2. \bar{o} dɔuter dū best also klēin,
dū šlöpəs noch wal ə jōr alēin.
5. 3. \bar{o} mutər iχ bin (ebin) rēit,
iχ (habe) fərzqut mit ɔnzər knēit.

„meanrine a man“ ist sicherlich Verderbnis; der scheinbar fehlende Artikel ist noch einmal in englischer Form (oder ist $a = \text{ə} < \text{en}?$ vergl. Z. 4 a yoare?) zugesetzt. Gleichfalls verderbt ist Z. 2 das; vielleicht dürfen wir es als mechanische Verdeutschung eines englischen that auffassen?

ea und ee können beide im 17. Jahrhundert \bar{i} wiedergeben, und es ist sowohl mear (verschrieben mean Z. 1) wie meer (Z. 2) als mīr zu nehmen. Dagegen ist der Vokal in gift (Z. 1) nur aus dem Englischen zu erklären; am Niederrhein müsste es geft heißen. Bedenklich ist die Orthographie clin und alin, da man cline und aline erwarten sollte, doch kann trotzdem kein Zweifel über ihre Bedeutung sein. Die Verschiedenheit von best und bin (Z. 3 und 5) ist nieder-rheinisch vollkommen korrekt. Die Vokalisierung der gutturalen Spirans in dough[t]er (3), vorzought (6), right, knight

¹⁾ Herrn Privatdozenten Dr. Th. Frings in Bonn, einem der besten Kenner der niederrhein. Mundarten, an den mich auf meine Frage Herr Professor J. Müller freundlich verwies, verdanke ich wertvolle Auskünfte und Anregungen, die den obigen Ausführungen im allgemeinen zu Grunde liegen und für die ich ihm auch an dieser Stelle herzlich danken möchte. Auf ihn geht auch vielfach die vorstehende phonetische Wiedergabe des Textes zurück. Für das Englische verdanke ich meinem hiesigen Kollegen Fr. Br i e wertvolle Hinweise.

(5 und 6) ist niederrheinisch auf einem grossen Gebiet zu Hause (vergl. Frings a. a. O. § 221 ff.). Die im Anlaut der Lokalisierung widersprechende Form sloapes (4; am ganzen Niederrhein wäre šlōpes zu erwarten) muss als englische Schreibung aufgefasst werden, die eingetreten ist, weil gerade in England der Anlaut sl- so überaus häufig war.

In nock (4), ick (5), Fenericka (Refrain) bedeutet ck die gutturale Spirans, für die dem Engländer eine andere, bessere Bezeichnung nicht zur Verfügung stand. ebin (5) gegen furr dreeven (2) lässt sich nicht, weder als niederrheinische noch als englische Form erklären; es muss wohl schriftdeutsch sein. Ebenso macht habe (6) Schwierigkeiten, das in der englischen Orthographie wohl am ersten als hebbe aufgefasst werden könnte. Aber weder habe noch hebbe lassen sich für das in Frage kommende Dialektgebiet verwenden. hab begegnet am linken Rheinufer nur auf einem Seitengebiet als Compromissform zwischen hēb und han. Für das mundartliche Gebiet, das durch die andern Formen festgelegt wird, wäre han zu erwarten. Ebenso wenig kann man wohl an hēb denken, das 'nur in Krefeld und dann erst wieder nördlich der Uerdinger Linie, was aus andern Gründen unmöglich wäre, zu Hause ist'. Wir werden daher habe wohl als schriftsprachliche deutsche Form betrachten.¹⁾

Gewisse Schwierigkeiten macht die Auflösung von ouner als ōnzər, wengleich sie nicht unmöglich ist. Leichter wäre sie, wenn ownzer geschrieben stände. wall ist wegen des ll wohl mit wal wiederzugeben.

'Der so gewonnene Text passt ausgezeichnet in das Übergangsbereich Ripuarisch-Niederfränkisch, speziell in die Gegend Neuß-Düsseldorf: Neuß hat z. B. tsīt, ix neben šlōpə (vergl. Th. Frings, Studien zur Dialektgeographie des Niederrheins zwischen Düsseldorf und Aachen [= Deutsche Dialektgeographie Heft V] § 165 f. [Marburg 1913]) und jōr, rēit, knēit, dōutər, fərzōt. Andre Kriterien weisen in die

¹⁾ Korrekturnote: Herr Privatdozent Dr. Frings schreibt mir am 11. Februar 1916: 'Ein kleiner Nachtrag, der eine weitere Schwierigkeit löst. hēbə (haben) galt ursprünglich bis zur Benrather Linie, wurde aber seit dem 14. Jahrh. durch han verdrängt. Das Compromiß habə < hēbə + han gilt heute noch im Westen der linksrheinischen Übergangszone; vergl. DDG V § 257 S. 143 und die dort angegebene Litteratur. Es ist sehr gut möglich, dass das Compromiß im 17. Jahrh. auch noch am Rhein, unmittelbar nördlich der Benrather Linie gelolten hat.'

nächste Umgebung des bezeichneten Gebietes. Sehr schön passt z. B. auch wal und der Dativ mir (betont mīr, unbetont mer), sowie klēin, alēin.'

Wir werden also wohl annehmen dürfen, dass derjenige, der den Text nach England hinüberbrachte oder ihn dort aufschrieb, ihn von einem Angehörigen der Gegend von Neuss und Düsseldorf aufzeichnete und ihn in englischer Orthographie mit eingestreuten englischen Sprachformen, sowie einer wohl schon in der deutschen Überlieferung vorliegenden Beimischung von schriftdeutschen Bestandteilen wiedergab.

Das Lied, dem unser Text zugehört, reicht in seinen Aufzeichnungen in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts und in seiner Entstehung wohl noch ins 15. Jahrhundert zurück. Am bekanntesten dürften die beiden nachfolgenden im Ambraser Liederbuch von 1582 (Neudr. Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart Bd. 12 S. 341 ff.) als Nr. CCXXXVI und CCXXXVII gedruckten Formen sein:

- | | |
|--|--|
| <p>1. Es hett ein Schwab ein töchterlein,
Krause mause;
Es wolt nicht lenger ein megdlein sein,
bey dem heiligen dryfus,
gib mir geld in essigkrug
He ho he
fitz und fetz guter netz,
rumpelspiel, und des nit viel,
ein frischen freyen mut ich haben will.
Der Lorentz, der Vicentz,
schüttel den kittel,
das hembd geht für,
stirbt die mutter, die tochter wird mir,
so tantz ich mit jungfraw Regina.</p> | <p>1. Es hett ein schwab ein töchterlein,
halt die kanna feste,
es wolt nit lenger ein megdlein sein.
bey nachte fein sachte,
Halt die kanna, schöne bas Anna,
halt die kanna feste.</p> |
| <p>2. Sie wolt doch haben einen man,
Der jhr die weil vertreiben kan.</p> | <p>2. Sie wolt doch haben einen man,
der jhr die weil vertrieben kan.</p> |
| <p>3. Ach mutter gib mir einen man,
Der mir die weil vertreiben kan.</p> | <p>3. Ach mutter gib mir einen man,
der mir die weil vertrieben kan.</p> |
| <p>4. Ach tochter du bist viel zu klein,
Du schleffst noch wol ein jar allein,¹⁾</p> | <p>4. Ach tochter du bist viel zu klein,
du schleffst noch wol ein jar allein</p> |
| <p>5. Hast du versucht mit unserm knecht,
So bistu pfaffen und mönchen gerecht.²⁾</p> | <p>5. Ach mutter ich bin eben gerecht,
ich habs versucht mit unserm knecht.</p> |
| <p>6. Wer ist der uns dis liedlein sang?
Ein freyer schlemmer ist ers genandt.</p> | <p>6. Hast du versucht mit unserm knecht,
so bistu pfaffen und mönchen gerecht.</p> |
| | <p>7. Das Annalein hat ein roten rock,
darunter steht ein zimmerstock.</p> |
| | <p>8. Wer ist der uns dis liedlein sang,
ein freyer hoffmann ist ers genant.</p> |
| | <p>9. Er singt uns das und wohl noch mehr,
Gott behüt allen zarten jungfrawen jhr
[ehr.</p> |

¹⁾ Es fehlt in dieser Fassung nach Str. 4 eine Strophe. — ²⁾ Charakteristisch für die Verschiebung der Kulturverhältnisse ist es, dass in dem pfaffenfeindlichen 15./16. Jahrh. hier 'Pfaffen und Mönche' genannt werden, für die im 17./18. Jahrh. dann 'Fürsten und Grafen' auftreten.

Den hier stehenden Anfang teilt unser Lied mit einem andern sehr bekannten Sange, dessen erste Strophe lautet:

Es hatt ein Schwab ein dochterlein,
 es woldt nit lenger diennen,
 sie woldt nur rockh und mandel haben,
 zwen schuch mit schmalen ryemen —
 o du feins mein Elselein,

und von dem die Heidelberger Handschrift Pal. 343 Bl. 42^{ef} eine der ältesten Aufzeichnungen bietet (Vergl. den Abdruck bei A. Kopp, Volks- und Gesellschaftslieder des XV. und XVI. Jahrhunderts 1 S. 56 f. und die dort angeführte Literatur¹⁾).

Dieser Anfang ist aber für unser Lied wahrscheinlich nicht ursprünglich und dem vorstehenden Liede entlehnt. J. Ott bringt in seinen ‚115 guter newer Liedlein‘ (Nürnberg 1544; Neudruck in den Publikationen der Gesellschaft für Musikforschung Bd. IV 5, S. 123) als Nr. 45 den Text der ersten Strophe in folgender Form:

Es het ein bawr ein töchterlein,
 das wolt nit lenger ein meidlein sein.
 Du schöne mein Maruschka,
 in dem ellend laß ich dich nicht.

Ich zweifle nicht, dass dies der originale Anfang ist — das Lied hat wohl eine epische Einleitung gehabt und kaum mit dem Dialog begonnen — und dass nur durch eine Contamination mit dem Lied vom Schwabentöchterlein dessen Anfang auch in unser Lied übergegangen ist. Dass tatsächlich Beziehungen zwischen beiden Liedern bestanden haben, zeigt die von Böhme in seinem Altdeutschen Liederbuch 134 Nr. 51b aus der Heidelberger Handschrift Nr. 109 mitgeteilte Fassung²⁾:

¹⁾ Zwei Druckfehler sind hier zu berichtigen: HOFFMANN - RICHTER, Schles. Volkl. S. 113 (statt 173) und ERK-IRMER 5 Nr. 9 (statt Nr. 12). —

²⁾ Auch in das Lied von der jungen Markgräfin (älteste Überlieferung 16. Jahrh.) sind Bestandteile unseres Liedes übergegangen; allerdings auch hier, ohne eine weitere Entwicklung zu veranlassen, also ebenso, wie im obigen Fall, steril geblieben:

1. Es freit eine junge Markgräfin,
 Ein Mädchen im elften Jahre.
2. Ach Mutter, verschaffe mir einen Mann,
 Ich leb nicht länger als noch ein Jahr usw.

(HOFFMANN v. F., Schles. Volkl. 12 f. N. 5.)

Die gewöhnliche und richtige, hier unter dem Einfluss unseres Liedes umgestaltete Lesart von Zeile 1 der zweiten Strophe lautet:

Ach Mutter, gebt mir keinen Mann.

1. Es het ein Schwab ein töchterlein,
sie wolt nit lenger beiten,
Denn sie wolt haben einen man,
ein man wol an der seiten.
2. Ach mutter! schneid mir mantel und rock
und einen schmalen riemen usw.

Mit Strophe 2 mündet das Lied wieder in den Lauf des Liedes vom Schwabentöchterlein ein, wengleich die Anrede an die Mutter wohl noch aus unserm Gedicht stammt; der zweite Teil der ersten Strophe ist sicherlich diesem trotz der Ungleichheit des metrischen Baus entlehnt. Der übernommene Gedanke von der Heiratslust des Mädchens findet jedoch keine Entwicklung im Verlauf des Liedes vom Schwabentöchterlein und sinkt unbenutzt zu Boden; er bleibt, wie ich es bezeichnen möchte, steril. Nach dem ohne weitere Folgen gebliebenen Ausweichen kehrt die eben betrachtete Version auf die alten Bahnen des ursprünglichen Liedes zurück. Sterilität neuer, aus andern Liedern übernommener Elemente tritt hier wie sonst ein, wenn die Zeugungskraft der neu eindringenden Bestandteile nicht gross genug ist um die im Beharren am Alten liegenden Hindernisse zu überwinden. Um sich durchzusetzen, müssen, ähnlich wie in der Sprachentwicklung, die psychischen Eindrücke des Alten stark verdunkelt sein. Im andern Falle bleiben gelegentliche Ansätze zu Neubildungen ohne weitere Folgen, werden nicht verbreitet und darum dann vergessen¹⁾.

Den Beginn unsres Liedes mit einer epischen Einleitungsstrophe halte ich, wie schon oben erwähnt, für ursprünglich, trotzdem in den Niederlanden sich das Lied von dem heiratslustigen Mädchen durchgängig mit dem gleichen Anfange wie in der englischen Ariensammlung bis in unsere Tage erhalten hat. G. Kalff hat, wie er in seinem Werk ‚Het Lied in de Middeleeuwen‘ (Leiden 1884) S. 430 berichtet, das Lied in Zwolle oft singen hören und einen zweiten ähnlichen Text hat de Coussemaker (Chants popul. des Flamands de France [1856]

¹⁾ Auf die Beziehungen zwischen der Ballade vom Grafen und der Magd und der von der jungen Markgräfin bei der Schilderung der Erlebnisse des reitenden Grafen und seiner Begegnung mit dem Leichenzug, sowie über die Beziehungen zwischen dem Liede vom Schwabentöchterlein und der ersterwähnten Ballade bringt die in Folge des Krieges noch ungedruckte feine und kluge Dissertation über die Ballade vom Grafen und der Magd von Harry Schewe alles Nötige.

270 Nr. 73) aus Dünkirchen aufgezeichnet (Vergl. weiter van Duyse, *Het oude Nederlandsche Lied* 2, 932 f. Nr. 257 und Anm.). Ich setze nach Kalff die zwei ersten Strophen der beiden erwähnten Fassungen hieher und mache noch besonders darauf aufmerksam, dass auch diese Versionen, wie die des Ambraser Liederbuchs einen mehr oder weniger stark ausgebildeten Refrain zeigen:

Zwolle	Dünkirchen
Och Moeder, geef mij toch een man Van Violi!	Moeder, ik wil hebben een man, Warme garnars, smorij!
Och Moeder, geef mij toch een man, Die den kost voor mij verdienen kan, Van Violi, van viola.	Die mij den kost wel winnen kan, Warme garnars, garnars, garnars, Warme garnars smorij!
Och kind, gij zijt nog veel te klein, Gij moet nog eerst wat ouder zijn usw.	Wel mijn dochter, gij zijt te jong, Gij moet mij wachten een jaer rond usw.

Viel über das 16. Jahrhundert geht auf deutschem Boden anscheinend der epische Anfang unsres Liedes nicht hinaus und die ohne ihn den Dialog zwischen Mutter und Tochter eröffnende Bitte der Tochter um einen Mann ist nur selten vertreten.¹⁾ In Bezug auf den letzten Punkt lässt ‚Der Musicalische Zeitvertreiber . . .‘ (Nürnberg 1609) Tenor Nr. IV (Exemplar: Stadtbibliothek Breslau Musical. 20) trotz seiner kunstmässigen Bearbeitung am Schluss noch die alten Elemente deutlich durchscheinen:

1. Ein Meidlein jung Am Laden stund Vnd war betrübet sehre. Drumb sie zu jhrer Mutter sprach: ‚Ach liebste Mutter, höre: Die arbeit ich muß lassen stahn, Ich bin so kranck, weiß nicht wovon, Vnd leid heimlichen Schmertzen.‘	3. Die Tochter sprach: ‚Der Hundesstern Hat mich gar nicht gekrenket, Ein andern Artzt den hett ich gern, Gross leiden mir anhenket. Vor Schmertzen ich kaum leben kan, Ach Mutter, gebt mir einen Mann, Sonst mag ich nicht genesen.‘
2. Die Mutter sprach: ‚Ach Töchterlein, Dein Leiden ich betrachte, Die Hundestag dich nemen ein, Das kan ich wol erachten. Sey nur getrost vnd wolgemuth, Die Sach wirdt noch wol werden gut, Wenn sich die hitze lindert.‘	4. Die Mutter sprach: ‚Du bist zu klein, Du must noch lenger harren, Ein jahr must du noch bey mir sein, Du bist zu schwach inn karren.‘ Die Tochter sprach: ‚ich bin gerecht, Das zeugen vnsere beede Knecht, Die auch wol darumb wissen.‘

¹⁾ Aus ERKS Nachlass 28, 840 (neue Paginierung: 867) weist mir J. Bolte ‚aus Schönwalde bei Lübben, 8. Apr. 56‘ nach (Abgedr. im Anhang Nr. VIII):

Ach Mutter, gebt mir einen —
A Eder leder littitit,
Ach Mutter gebt mir einen Mann. (6. Str.).

Sonst dagegen haben wir den Anfang überall ersetzt durch einen neuen: „Es reisen (ziehen, marschieren, fahren) drei Bursche (Soldaten, Fischer, Schweizer) wohl über den Rhein“. Die zeitlich älteste Fassung allerdings, das Niederländische Lied, gedruckt Cölln 1608 (Abdruck bei Kluge, Rotwelsch 1 [Strassburg 1901], 122 ff.) gibt diesen Eingang, hier als zweite Strophe gebracht, nur zum grossen Teil in die Kundensprache übersetzt und verderbt wieder:

Es schiff gut Lenninger vber den Rhein,
 Er führet ein grandigs Mödelein,
 Figele, fogele fare!
 Er führet ein wackers Hürelein.
 Stampen müssen die Staden.

Das Lied ist, in der uns vorliegenden Fassung wenigstens, sehr stark zersungen. Das zeigt nicht nur das wieder steril gebliebene Motiv der mit dem Landstreicher ziehenden Dirne, das aus andern Liedern entlehnt ist, sondern auch der weitere Verlauf. Das Lied ist abgesehen von der Eingangstrophe und den beiden Schlusstrophen aus mindestens 5 Liedern (Str. 2, 2 bis 2, 4 — Str. 2, 1 und Str. 3 bis 9 — Str. 10 bis 15 — Str. 16 bis 19 — Str. 20 bis 22) zusammengesungen, worauf hier nur kurz hingewiesen werden kann.

Spätere Fassungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert sind die folgenden, von denen ich jeweils die erste Strophe mit dem Refrain hier wiedergebe:

A) Es reisen drey Bursche wohl über den Rhein,
 Schnapp auf!
 Sie kehrten bei einer Frau Wirthin wohl ein,
 Schnapp auf und schnapp nieder,
 Sauf aus und klopf wieder,
 Schnapp auf!

Vier schöne Reise- und Handwerkspurschen-Lieder. Das dritte (von Arnims Nachl.). Schnorrs Archiv 11 (1882), 175 f.

B) Marschieren drey Soldaten wohl über den Rhein,
 Wohl über den Rhein,
 Sie kehrten bey einer Frau Wirthin ein,
 Vielleicht um und um,
 Vielleicht um und um,
 Vielleicht da dadara.¹⁾

¹⁾ Zu der in diesem und den folgenden Liedern am Schlusse auftretenden Weiterbildung vergl. das Lied vom Hafersack ERK-BÖHME 1, 479 ff. Nr. 146, das gleiches Versmass mit dem obigen Liede zeigt.

Fünf ganz neue weltliche Lieder. Gedruckt in der Caserne.
Das vierte (von Arnims Nachl.). Schnorrs Archiv 11 (1882), 175.

C) Es reisen drei Burschen wohl über den Rhein,
Und mein einziges Herz und meine liebe, liebe Seel', hoho!
Bei einer Frau Wirthin da kehrten sie ein,
Mit der Rolle mit der Bolle mit der ganzen Malachei,
Es ist ja pure Narrethei.

von Ditfurth, Fränkische Volkslieder 2, 49 Nr. 56 aus Wonn-
furt (geschr. Ldb.).

D) Es fuhren drei Fischer wol über den Rhein,
vive l'amour!
Es fuhren drei Fischer wol über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin da kehrten sie ein,
Vive l'amour! Schönste Zier,
Was machen die lustigen Fischer allhier.

von Ditfurth, Fränkische Volkslieder 2, 47 Nr. 55 aus Theres.

E) Jetzt reisen wir Bursche wol über den Rhein,
Ade!
Bei einer Frau Wirthin da kehren wir ein
Ade, Ade, Ade! ¹⁾

F) Es reisen drei Schweizer wohl über den Rhein,
Schnab aus!
Bei einer Frau Wirthin da kehrten sie ein,
Schnab aus und klopf wieder, schnab aus,
Von hinten und vornen stets auf,
Von hinten und vornen stets auf.

Grolimund, Volkslieder aus dem Kanton Aargau 16 Nr. 19.

G) Daer voeren drie Soldaeten al over den Rhijn,
Roeze moeze, vieze vase, bom bom bom,
En zij vroegen aen een Vrouw Moeder allein.
Lang is de Winter, rond is de sifferkorf siffer, Als een Jagers-
Rou op strou, rou op de bou, rou de joek joek, [hoorn,
Roeze moeze, vieze vase, bom bom bom.

De Amsterdamsze Gaare-Keuken . . . t'Amsterdam o. J.
(um 1790) J. Bolte, Vierteljahrschr. f. Littgesch. 5 (1892), 493.

Wohl aus einer Fassung mit dem gleichen Eingang und
mit einem der Version B ähnlichen Refrain entstammt die

¹⁾ Der Refrain lautet auch: „Bei Tag“, „Bei Tag und bei Nacht und
bei Tag“ oder „Schnapp auf“, „Schnapp auf, stell nieder, sauf aus“. — Der
oben wiedergegebene Refrain stammt aus dem Liede „Es ritten drei Reiter
zum Thor hinaus“ und ist wohl durch die Gleichheit der Melodie eingeführt.
Auch die unten (S. 214 f.) erwähnte Mordballade zeigt in ihrer schlesischen
Fassung (HOFFMANN v. F., Schles. Volksl. Nr. 30) die Melodie des Liedes
„Es ritten drei Reiter zum Thor hinaus“ und ist davon auch textlich im An-
fang (Es ritten drei Reiter wohl über das Feld) beeinflusst worden.

umgesungene Form unsres Liedes im Bergliederbüchlein (1700/10), die jedoch die Eingangszeile noch durchscheinen lässt und den gleichen Strophenbau deutlich zeigt. Ich drucke das Lied vollständig ab (Neudruck von A. Kopp, Ältere Liedersammlungen [Leipzig 1906] S. 63 f.), um durch Kennzeichnung mit Sperrdruck am bequemsten und kürzesten auf die Einzelbeziehungen aufmerksam machen zu können:

1. Zum Stolppen, zum Stolppen, da steht ein hohes Hauß
Da fleucht wohl alle Morgen eine weisse Taub heraus.
2. Die Taube, die Taube, die hat einen weissen Fuß.
Sie schwingt sich alle Morgen Frau Mahlerin in ihren Schooß.
3. Gott grüsse euch Frau Mahlerin hübsch und fein,
Wo habt ihr euer schwartz-braunes Töchterlein
4. Mein Töchterlein das ist noch viel zu klein,
Sie schläft noch wohl ein Jahr allein.
5. Ein Jahr, ein Jahr ist mir so lang,
Sie schwengt sich von der Erden wo[h]l auf die Banck.
6. Wohl von der Banck wohl auf dem Tisch,
Seht liebe Frau Mutter wie groß bin ich.
7. Wohl von dem Tisch, wohl in die Hölle,
Viel lieber ist mir ein Junggeselle,
8. Der mir die Zeit vertreiben kan,
Den lache ich stets freundlich an.
9. Nun lache, nun lache, mein feines Liebelein,
Wir beyde, wir fahren wohl über den Reihn.
10. Wohl über den Reihn, wohl über die See
Von der Hertzallerliebsten scheiden und das thut weh.
11. Ach Scheiden, ach Meyden, wer hat dich erdacht,
Du hast mir mein Hertz in groß Trauren gebracht.
12. Du hast mirs gebracht in schwere Pein
Wenn andere Leute schlafen, das Wachen ist mein.
13. Frisch um und um und mach mir keine krum
Erbeit mir dein Freuen, ja freundliches Lachen.
14. Nun lache, nun lache, mein Käterlein (Druck: Väterlein) fein,
Wir wollen mit einander fein lustig seyn.

Es erhebt sich nun die Frage, aus welcher Veranlassung dieser neue Eingang in unser Lied eingetreten ist. Es teilt ihn ja mit andern Liedern,¹⁾ vor allem mit der bekannten Mordballade, in der erzählt wird, wie drei Reiter zu einer Wirtin kommen, sie durch einen Schlaftrunk betäuben und dann die Tochter, um deren Besitz sie sich streiten, wie einen Fisch zerteilen (Vergl. Erk-Böhme 1 Nr. 57 und die dort angeführte Literatur; weiter noch Hruschka und Toischer 135 Nr. 45 a und b, Hauffen, Gottschee Nr. 69, Am Urquell 5,

¹⁾ Genauere Nachweise in der oben genannten Arbeit von Harry Schewe.

262 f. und Mitteilungen zur Volksk. des Schönhengster Landes 2 (1906), 126 f.).

Dass zwischen unserm Liede und der Mordballade gelegentliche äussere Berührungen stattfinden, lässt sich zeigen. Die nachfolgenden Fassungen der Mordballade erweisen, wie ohne weiteres klar ist, in den herausgehobenen Versen, ein Eindringen von Elementen unsres Liedes:

Ich habe wohl ein Töchterlein,
Doch ist sie noch zu jung und klein. Hruschka und Toischer Nr. 45^b Str. 4.
Meine Tochter, die ist noch viel zu klein,
Sie muss noch schlafen zwei Jahre allein. Norrenberg Nr. 21 Str. 4.
Mein Töchterlein ist noch viel zu klein,
Sie schläft noch wohl zwei Jahr allein. Parisius Nr. 18 A Str. 3.

Aber auch hier bringen diese Übertritte keine weiteren Wirkungen zu stande, die neuen Elemente bleiben vollkommen steril.

Mit der Erwähnung dieses Hinübergleitens von Versen ist natürlich weder die Frage nach dem Verhältnis unsres Liedes zur Mordballade noch die nach der Herkunft des Anfanges ‚Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein‘ beantwortet. Eine Lösung dieser Fragen lässt sich auch mit dem bisher vorliegenden Material nicht geben. Wir wissen nicht einmal, ob jener Eingang ursprünglich der Mordballade eignete und von hier aus auf unser Lied übertragen ist oder, was mir weniger annehmbar scheint, umgekehrt, oder aber in beide Lieder unter uns nicht bekannten Umständen eingedrungen ist. Ich möchte das letzte für das Wahrscheinlichste halten, aber will die Subjektivität dieser Auffassung ausdrücklich betonen.

Die Mordballade ist ja überhaupt in ihrer ganzen Struktur dunkel und schwer verständlich. Auf den richtigen Weg scheint uns eine Gottscheer Ballade (Hauffen, Gottschee Nr. 69; vergl. auch die Ausführungen auf S. 425) hinzuleiten: Drei Bursche haben mit einem Mädchen Beziehungen angeknüpft und sämtlich durch Geschenke rechtlich besiegelte Versprechungen der Hingabe erhalten. Nun treffen aber die drei Liebhaber bei dem Mädchen zusammen und stellen die Dreiheit der erfolgten gleichen Zusagen fest. Jeder pocht auf sein Recht des Besitzes, und dieses Recht des Einzelnen wird, da sich ihm nicht anders nachkommen lässt, nun rein formal durch die körperliche Zerschneidung des Mädchens in drei Teile durchgeführt, ähnlich wie Shylock seinen Rechtsanspruch

verficht (in Gottschee hier verdunkelt: nur Zerreißen des Mädchens durch die Liebhaber).¹⁾ Wir dürfen für die Ansprüche auf formale Durchführung solcher Rechtstitel auch an die Ballade vom Hannele erinnern (Erk-Böhme 1 Nr. 1), wo der Wassermann vorschlägt die Kinder zu teilen:

Die ältesten sechs drei zu drei,
Das siebente wollen wir theilen gleich.
Nehm ich ein Bein, nimmst du ein Bein,
Daß wir einander gleiche sein.

Das Hannele weist ihn aber, wie die wahre Mutter des Kindes beim Urteil Salomos, zurück:

Und eh ich laß mein Kind zertheilen.
Viel lieber will ich im Wasser bleiben.

Eine Dreiheit der Verpflichtungsgaben und Verpflichtungserweise treffen wir auch im Lied vom Schwabentöchterlein, vor allem in den späten Formen (Erk-Irmer 5, 9 Nr. 12, Hoffmann v. F., Schles. Volksl. 113 Nr. 92, Wolfram 99 Nr. 75), aber man wird bei dem bisher vorliegenden Material kaum dem verführerischen Gedanken einer Herleitung der Mordballade aus dem Lied vom Schwabentöchterlein nachgehen dürfen, so verlockend es auch wäre (das Schwabentöchterlein kommt zu den drei Liebhabern, Verpflichtung ihnen gegenüber und dann Streit, in der Mordballade kommen drei Liebhaber zum Mädchen, das allen dreien gegenüber Verpflichtungen eingegangen ist, dann Streit). So werden wir also hier im Dunkeln bleiben müssen und können die Gründe, die den neuen Anfang haben eintreten lassen, nicht aufzeigen, sondern müssen uns mit der Konstatierung der Tatsache begnügen, dass auf deutschem Boden dieser Anfang in der Mordballade vielfach auftritt und im Lied vom heiratslustigen Mädchen im 18. und 19. Jahrh. fast vollständig herrscht.

Das in der englischen Ariensammlung veröffentlichte Lied interessiert aber nicht nur durch seinen eigentlichen Text, sondern ebenso durch den beigegebenen Refrain. Sämtliche Gestalten des Liedes vom heiratslustigen Mädchen weisen nun einen zum Teil stark aufgeschwellten Refrain auf, wie man sich aus den oben abgedruckten Proben überzeugen kann. Meist dient der Kehrreim, wie schon sein Wortlaut zeigt, dazu um bei Trinkgebräuchen verwendet zu werden, was auch sonst

¹⁾ So schon H. Schewe.

bei einer grossen Reihe anderer älterer Balladen und Lieder festzustellen ist. Weniger wahrscheinlich ist dies letztere bei der von Banister und Low mitgeteilten Form des Kehrreims. Den gleichen Refrain finden wir sonst noch bei zwei deutschen soldatischen Liedern. Woher er stammt, lässt sich nicht ausmachen. Sicherlich gehört er ursprünglich nicht zu unserm Liede, aber auch, dass er den originären Bestandteil eines der beiden andern Lieder bildet, möchte ich für recht unwahrscheinlich halten.

Das eine dieser beiden Soldatenlieder¹⁾ kenne ich nur aus Kestners handschriftlichen Deutschen Volksliedern (VIII, S. 84, Stadtbibliothek Hannover), wo ohne weitere Quellenangaben die erste Strophe mit ihrer Melodie mitgeteilt wird²⁾:

Jetzt müs-sen wir Sol-da - ten mar - schie - ren, Ca - pi -
 tain und Lieu - te - nant! Und wenn wir ge - trof - fen
 wer - - den, so gra - ben uns die Bau - ern in die
 Er - - den, Ca - pi - tain, Lieu - te - nant, Fähn - de -
 rich, Ser - gent! Nimm das Mä - del bei der Hand, schö - nes
 Mä - del bei der Hand. Sol - da - ten, Ca - me - ra - den!

• Eine sonstige Überlieferung dieser Strophe und des vollständigen Liedes ist mir im Augenblick nicht gegenwärtig. Die Melodie ist die gleiche, wie sie zu dem folgenden Liede gesungen wird.

¹⁾ Die dritte und vierte Zeile der Strophe klingen merkwürdig an ältere Zeiten und Zustände an. — ²⁾ Eine Abschrift der Melodie verdanke ich der Güte des Herrn Oberbibliothekar Dr. Jürgens in Hannover.

Um so verbreiteter ist ein zweites Lied, das unsern Refrain bringt und dessen Text in seiner heut gewöhnlichsten Gestalt folgendermassen lautet:

1. Ein Schifflein sah ich fahren,
Kapitän und Leutenant,
Darinnen da war'n geladen
Drei brave Kompagnien Soldaten.
Kapitän, Leutenant, Fähnrich, Sergeant,
Nimm das Mädcl, nimm das Mädcl bei der Hand,
Soldaten, Kameraden,
Soldaten, Kameraden!
2. Was soll'n die Soldaten essen?
Gebratne Fisch und Kressen,
Das soll'n die Soldaten essen.
3. Was soll'n die Soldaten trinken?
Den besten Wein, der zu finden,
Den soll'n die Soldaten trinken.
4. Wo soll'n die Soldaten schlafen?
Bei ihren Gewehr'n und Waffen,
Da soll'n die Soldaten schlafen.
5. Wo soll'n die Soldaten tanzen?
Bei Harburg auf der Schanzen (Auf ihren Mauern und Schanzen),
Da soll'n die Soldaten tanzen.
6. Wie kommen die Soldaten in den Himmel?
Auf einem weißen Schimmel,
Da reiten die Soldaten in den Himmel.
7. Wie kommen die Offiziere in die Hölle?
Auf einem schwarzen Fohlen,
Da wird sie der Teufel holen.

Wenn wir die verschiedenen Formen des Liedes¹⁾ ansehen, so können wir feststellen, dass der schon im englischen Liede auftretende Refrain nur geringe Änderungen erleidet und meist nur um ein paar Zeilen vergrössert wird. Es handelt sich dabei meist um die Einfügung ‚Nimm (Krieg) das Mädcl

¹⁾ Literatur: ERK-BÖHME 3, 208 f. Nr. 1325, KÖHLER-MEIER Nr. 245, SIMROCK S. 458, LIPPISCHE VOLKSLIEDER S. 126 f., NIEDERSACHSEN LIEDERBUCH S. 83 f., VOLKSLIEDER UND KINDERREIME AUS DEN WOLGAKOLONIEN (Saratow 1914) S. 132 f., VAN DUYSSE 2, 1824 Nr. 473 und die dort verzeichnete Literatur. — Von hsl. Fassungen verzeichne ich: Liederbuch des Carl Harz Bl. 160 f. Nr. 167 datiert ‚Wallenstadt, den 7. May 1819, des Morgens auf Wacht, 7 Uhr‘. (Eine des Ldb's teilte mir Otto Stückrath mit (siehe Anhang Nr. 1), PARISIUS, Volkslieder aus dem Magdeburgischen Nr. 193 (Manuskript; Anhang Nr. 5), ERKS Nachl. 9, Nr. 22: ‚Amorbach 1845‘, ERKS Nachl. 25, S. 235: ‚Aus dem Feldzuge 1813. Ein Rostocker Professor sangs (1853)‘, ERKS Nachl. 28 S. 520: ‚Steinhagen in Westfalen. 1839 eingesandt‘ (nur Mel. und erste Str.). Abgedruckt Anhang Nr. 2—4.

bei der Hand' oder ‚Schönes Mädel bei der Hand‘ mit einer Wiederholung dieser Zeile oder mit einem einfachen Zusammentreten dieser beiden Zeilen; weiter mit Einsetzung von ‚Nimm (Krieg) das Mädel bei der Hand, Drück sie tapfer an die Wand‘. Besondere Ausgestaltungen sind: |: |: Nimm das Mädel |: |: bei der Hand, Hurra vallerallera, Soldatenblut, vallerallera, Soldatenblut, wir all sein wohlgenut (Köhler-Meier Nr. 245). Holländisch tritt an die Stelle der Zeile ‚Nimm das Mädel bei der Hand‘: ‚Tambour Korporaël, Patriotjes (Kannonieren) altemaal‘ (van Duyse). Bei Bernhardi (Bd. 4) tritt dafür ein: ‚Und auch der Auditor mit dem Regimentstambor‘. Gegenüber der Neigung zum Aufschwellen zeigt die von E. Meier mitgeteilte schwäbische Fassung eine Vereinfachung und bietet nur: ‚General und Leutnant, Fänderich und Sergeant‘ (auch ‚Soldaten, Kameraden‘ ist weggefallen). Wir dürfen also sagen, dass der Kehrreim seine alte Gestalt in dem ersten und zweiten Soldatenlied im ganzen treu bewahrt hat.

Dagegen hat der Text im letzten Liede am Beginn und Schluss gewisse Änderungen erfahren. Sehen wir nur den metrischen Bau der Anfangs- und der Endstrophe an, so beobachten wir, dass in beiden Strophen nicht wie sonst immer die erste und dritte Zeile, sondern die dritte und vierte reimen:

Ein Schifflin sah ich fahren,
Dadrinnen da war'n geladen
Drei brave Kompagnien Soldaten.¹⁾

Wie kommen die Soldaten in die Hölle?	Wie kommen die Offiziere in die Hölle?
Auf einem schwarzen Rappen	Auf einem schwarzen Fohlen,
So wird sie der Teufel ertappen. ²⁾	Da wird sie der Teufel holen. ³⁾

Die Überlieferung des Anfanges teilt sich: in einer Gruppe beginnt das Lied mit einer epischen Strophe ‚Ein Schifflin sah ich fahren‘ oder ähnlich, in einer andern gleich mit einer Frage, meist mit der Zeile ‚Was sollen die Soldaten essen?‘.⁴⁾ Die obige Beobachtung der Abweichung im metrischen Bau, sowie die vorhandene Spaltung der Überlieferung, deren ältere

¹⁾ Mit dem Anfang: Es kam ein Schiff geschwommen Ldb. Harz, ERKS Nachl. 25; Ich sah ein Schifflin schwimmen PRÖHLE Nr. 112. —

²⁾ E. MEIER, BERNHARDI 4, Ldb. Harz, ERKS Nachl. 25, WOLFRAM. — ³⁾ Die übrigen nicht in Anm. 2 genannten Fassungen haben, soweit sie die Strophe überhaupt bringen, die obigen Reime. — ⁴⁾ Die niederländ. Fassungen bei BÜSCHING UND VON DER HAGEN und VAN DUYSE, die deutschen bei E. MEIER, BERNHARDI 4, WECKERLIN 2, 248 und PARISIUS.

Fassungen meist den erzählenden Eingang nicht aufweisen, sondern gleich mit der Frage beginnen, zeigen, dass die erste Strophe der jetzigen Vulgatgestalt erst später eingetreten ist. Dafür könnte auch das selbständige Auftreten dieser Anfangstrophe im Elsass und die dazu gehörige abweichende Melodie sprechen (Weckerlin 2, 244). Wir können hier auch zeigen, woher die Eingangstrophe stammt: sie ist der alten Ballade vom Grafen und der Nonne (Erk-Böhme 1 Nr. 89) entnommen, wie auch die auf S. 219 in Anm. 1 mitgeteilten Varianten des Anfanges erweisen.¹⁾ Ob es richtig ist, wenn man annimmt, dass diese Strophe aus Anlass eines bestimmten Ereignisses in den Freiheitskriegen eingetreten sei, möchte ich für zweifelhaft halten.²⁾ Und der Hinweis auf örtliche Verknüpfungen einer andern, der fünften, Strophe scheint mir nicht sicherer zu sein. Wenn gesungen wird ‚Wo soll'n die Soldaten tanzen? Zu Harburg auf der Schanzen‘, so ist die Beziehung auf Harburg wohl nicht anders zu beurteilen, wie wenn im Elsass (Weckerlin), in Schwaben (Aumer) und im Odenwald (Erks Nachl. 9) gesungen wird ‚In Strassburg (Vor Strassburg, Zu Strassburg) auf der Schanzen (Schanze)³⁾ oder im Liederbuch Harz steht ‚Zu Kassel auf den Schanzen‘. Man hat eben die nächstliegende Ortsangabe eingesetzt. Vielleicht bietet auch bei dem sekundären Charakter des ganzen Liedes, der uns noch klar werden wird, die Formulierung ‚Auf ihren Mauern (Festung) und Schanzen‘ (Wolfram, Lipp. Volksl., Fink, Erk-Böhme) das Ursprüngliche.

Als ältere Gestalt unsres Liedes werden wir also die anzusehen haben, die gleich mit der Frage einsetzt und als Schlußstrophe die Himmelreise der Soldaten bietet. Bei dieser Form sticht uns aber sofort die schlagende Ähnlichkeit mit einem bekannten Schäferliede in die Augen, das L. Erk (Nachlass 3, 365) mündlich aus Grosshausen an der Bergstrasse im Jahre 1842 aufgezeichnet hat:

¹⁾ Vergl. insbesondere auch noch zum Übergang die niederrheinische Fassung bei NORRENBERG Nr. 93: ‚Da sah ich ein Schiffein kommen, Das voll von Reutern war‘. Schon VAN DUYSSE (2, 1827) nimmt übrigens die Herkunft des Anfangs aus dem Liede vom Grafen und der Nonne an. — ²⁾ Die Ausführungen von E. PASQUÉ und von BAMBERG (Auf den Spuren des französischen Volksliedes S. 219 ff.) sind phantastische Gespinnste. — ³⁾ An Übertragung aus dem Liede ‚Zu Strassburg auf der Schanz‘ zu denken wäre möglich. Es ist aber bei der Form der Erwähnung von Strassburg (In Str., Vor Str.) nicht gerade wahrscheinlich. ‚Zu Strassburg‘ müsste sich dann doch zu allererst als Formel übertragen haben.

- | | |
|---|---|
| <p>1. Schäfer, sag, was willst du essen?
Chocolad und grüne Kressen,
Chocolad und grüne Kressen,
Müssen lustge Schäfer essen.
Ja, sagt er, 's bleibt dabei,
Ja, lustig ist die Schäferei.</p> <p>2. Schäfer, sag, was willst du trinken?
Chocolad und gelbe Rinken.</p> <p>3. Schäfer, sag, wo willst du tanzen?
In der Stub bei Musikanten.</p> <p>4. Schäfer, sag, wo willst du schlafen?
Drauß'n im Feld bei meinen Schafen.</p> | <p>5. Schäfer, sag, wo willst du weiden?
Drauß im Feld auf grünen Heide.</p> <p>6. Schäfer, sag, wo hast dein Hunde?
Drauß'n im Felde angebunden,
Drauß'n im Felde angebunden,
Hab ich meine Schäferhunde.</p> <p>7. Schäfer, sag, wo hast du den(!) Schippe?
Drauß'n im Feld bei meiner Hütte.
Drauß'n im Feld bei meiner Hütte
Hab ich meine Schäferschippe.</p> <p style="text-align: right;">usw. ¹⁾</p> |
|---|---|

Es ist ohne weiteres klar, dass eins der Lieder das andre und seinen ganzen Aufbau beeinflusst hat, aber es erhebt sich die Frage, welches der Lieder das ursprüngliche und welches das abgeleitete ist. Sehen wir uns die Zeit der Überlieferung an, wie sie uns das vorliegende Material bietet, so könnte man für die Priorität des Soldatenliedes plädieren, da dies schon im 18. Jahrhundert aufgezeichnet ist, während das Schäferlied sich kaum vor den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nachweisen lässt. Aber wir haben zu oft die Zufälligkeit der Überlieferung im Volkslied kennen gelernt, um diesem Grunde irgend etwas zwingendes beizumessen. Gibt es aber nicht noch anderes, was zur Entscheidung beitragen kann?

Wir haben im Volkslied ganz oft einen Liedertypus, in dem ständig am Strophenanfang eine Frage wiederkehrt und die übrigen Strophenzeilen die Antwort bringen. Dieser Typus unterscheidet sich, wie beim Schäferlied und Soldatenlied, darnach, ob in der zweiten oder dritten Person gefragt wird. Im ersteren Falle ein reiner Zwiegesang, wie er so oft im Volkslied dramatisch aufgeführt wird, im andern Falle ebenfalls die Möglichkeit eines solchen wirklichen Duetts, aber doch der Übergang zu einer rhetorischen, von dem Singenden an sich selbst gerichteten Frage wie sie bei der auch vorkommenden Frage in der ersten Person sicher vorliegt. Ich führe als Beispiel des ersten Typus an die bekannte Stiefmutterballade (Erk-Böhme 1, Nr. 190):

¹⁾ Literatur: ERK-BÖHME 3, 344 Nr. 1491, E. MEIER 163 Nr. 73, MÜNDEL 206 Nr. 191, DITFURTH 2, 255, Nr. 335. Hsl. Fassungen: MITTLER, Hsl. Volkslieder III, 234v (zusammengesetzt aus Ditfurth und Meier?); III, 235 (Nassau; abgedruckt Anhang Nr. 6), Württembergisches Archiv aus Amlishagen, Oberamt Gerabronn [Deutsches Volksliedarchiv A 34085]; abgedruckt Anhang Nr. 7.

- | | |
|--|---|
| 1. Kind, wo bist du hin gewesen?
Kind sage du's mir!
,Nach meiner Mutter Schwester,
Wie wehe ist mir!' | 2. Kind, was gaben sie dir zu essen?
Kind sage du's mir!
,Eine Brühe mit Pfeffer,
Wie wehe ist mir!' |
| 3. Kind, was gaben sie dir zu trinken?
Kind sage du's mir!
,Ein Gläschen mit rotem Weine,
Wie wehe ist mir!' usw. ¹⁾ | |

Ähnliche Fragen in ähnlicher Form, aber ein Duett mit Frage in dritter Person, bietet das Lied von der Frau Mutter Tylochin (Erk-Böhme 2, 655 Nr. 860, Alemannia 8, 61; vergl. Hoffmann v. F., Schles. Volksl. 119 Nr. 97, Peter 1, 128 Nr. 39):

- | | |
|--|---|
| 1. Wer ist denn draußen, Frau Mutter Tylochin?
Wer ist denn draußen, Frau Mutter?
Ein schön jung Jägerlein mein liebes Töchterlein
Ein schön jung Jägerlein, meine Tochter. | |
| 2. Wo soll er sitzen?
Auf Stühl und Bänkelein. | 3. Was soll er essen?
Ein Stückchen Schweinefleisch. |
| 4. Was soll er trinken?
Ein Gläschen kühlen Wein. | 5. Wo soll er schlafen?
Bei dir im Bettelein. usw. |

Weiter nenne ich:

Was trägt die Gans auf ihrem Schnabel, Federgans?
Ein Köchin mitsamt der Gabel trägt die Gans in ihrem Schnabel, Federgans. usw.
Erk-Böhme 3, 536 Nr. 1751.

Was trug Maria unter ihrem Herzen, schönste Maria?
Ein kleines Kindlein ohne Schmerzen
Trug Maria unter ihrem Herzen, schönste Maria.
Erk-Böhme 3, 106, Nr. 1189. ²⁾

Mir scheint der Typus mit der direkten, an eine zweite Person gerichteten Frage, wo er auftritt und auftreten kann, ³⁾ der ungewöhnlichere und eine Umwandlung von „Schäfer sag was willst du essen?“ > „Was sollen die Soldaten essen?“ eher begreiflich zu sein als umgekehrt.

¹⁾ Vergl. weiter ERK-BÖHME 2, 644 Nr. 843 — ERK-BÖHME 2, 647 Nr. 848. — ERK-BÖHME 2, 744 f. Nr. 978, VAN DUYSSE 2, 1194 f. Nr. 328 — ERK-BÖHME 3, 522 Nr. 1732^a — GROLIMUND, Solothurn 67 Nr. 83, DITFURTH 2, 284 Nr. 376^a, AMFT 347 Nr. 526 u. A. m. — ²⁾ Hier ist der syntaktische Aufbau der Strophe, sowie die Reimanordnung ganz gleich unserem Soldatenliede. — Vergl. weiter ERK-BÖHME Nr. 840, 966, 1560, 1563 und 1564. — ERK-BÖHME 3 Nr. 1192 und 1193 — ERK-BÖHME 3, Nr. 1544. — ERK-BÖHME 3, Nr. 1713 u. A. m. — ³⁾ In den beiden von mir mitgeteilten Beispielen wäre die Formulierung der Frage in der zweiten Person ungewöhnlich, wenn nicht ganz ausgeschlossen.

Weiter aber gibt sich, wie ich glaube, auch der Inhalt einzelner Strophen beim Schäferlied leichter und natürlicher als beim Soldatenlied: Das Schlafen des Schäfers bei den Schafen im Felde dünkt mich einfacher und selbstverständlicher als das der Soldaten „bei ihrem Gewehr und Waffen.“ Vor allem aber das Tanzen! Dass die Schäfer in der Stub' bei Musikanten tanzen, liegt nahe, und wer denkt nicht an die Tanzliebhaberei der Schäfer, die sich überall in den festlichen Schäfertänzen zeigt. Dass die Soldaten ‚zu Harburg auf der Schanzen‘ tanzen sollen, ist doch wohl ursprünglich nur dem Reim zulieb gesagt, wenn man nicht die schon etwas künstlichere Auffassung vom Kampf als Tanz hier annehmen will, die jedoch noch weniger ursprünglich wäre und zugleich damit einen Gegensatz zu den übrigen Strophen brächte, die doch etwas in wirklichem Sinne Verstandnes geben, während wir es hier mit einer bildlichen poetischen Übertragung zu tun hätten.

Aus allen diesen Gründen haben wir es meines Erachtens mit dem Umsingen eines Schäferliedes in ein Lied auf den Soldatenstand zu tun, ähnlich wie wir in einem andern Falle ein Nonnenlied zum Soldatenlied umgeschaffen finden (Erk-Böhme 2, 705 Nr. 921 und 3, 265 Nr. 1399).

Was den Text der beiden Lieder, des Schäferliedes und des Soldatenliedes, betrifft, so ist er nicht ganz ohne Entstellungen geblieben, vor allem grade in den Strophen, die vom Essen und Trinken handeln, wie die folgende Übersicht zeigt:

Essen

Soldatenlied:

1. gebratne (gebachene) Fisch und Kresse (Erks Nachl. Ldb. Harz, Wolga,
2. gebratne (gebachne) Fisch und Kressen (gewöhnliche Lesart). [Weckerlin II]
3. gebratnes Fleisch und Kressen (Lippe, Wolfram)
4. Fleisch gnug und gesottene Spätzeln (E. Meier)
5. essen: Schweinebraten: haben (Parisius)
6. gebraeden hünderkens met pasteten (van Duyse)
7. een Küksje aan't spit gesteken (van Duyse)

Schäferlied:

8. Krautsalat und spanschen Pfeffer (Erk-Böhme, Mittler Nassau)
9. saure Würst und spanischen Pfeffer (Mündel, Ditfurth)
10. roten Wein und spanischen Pfeffer (Amlishagen)
11. backene Fisch und spanischen Pfeffer (Meier und Mittler)
12. Chocolad und grüne Kressen (Erk)

Als sicher verderbt dürfen wir schon wegen der in Unordnung geratenen Reimstellung Nr. 5 ausschalten. Ebenso möchte wohl trotz alter Überlieferung 1 zu eliminieren sein, da die Doppelheit Fische und Krebse nicht gerade wahrscheinlich ist. ‚Fleisch‘ als erster Bestandteil ist zu allgemein und zu wenig vornehm — es soll doch ein gutes Essen genannt werden! —, trotzdem dem Schwaben seine Änderung „Fleisch gnug und gesottene Spätzeln“ wohl gefallen mag. Das Volkslied hat aber noch immer die alte Anschauung, dass Fisch ‚ein Herrenessen‘ sei und nennt den Fisch daher formelhaft, so z. B. wenn es im Liede von Graf und Magd in Str. 7 heisst (Erk-Böhme 1, 395 Nr. 110a; vergl. weiter Erk-Böhme 1, S. 2; 1, S. 377 ff.):

Sie setzt ihr auf einen Becher Wein,
Dazu gebackene Fische.

Ich möchte also im Soldatenliede sicher Fische (gebratne oder gebackne) für ursprünglich halten, trotzdem die holländischen Fassungen ein andres Herrenessen bieten: Hühner oder Küken. Die ziemlich konstante deutsche Überlieferung kann aber dadurch kaum umgeworfen werden.

Wie aber im Schäferlied? ‚Roter Wein‘ (10) in der Essensstrophe ist ohne weiteres als Verderbnis zu erkennen, ebenso ‚Chocolad‘ (12), was wohl aus ‚Krautsalat‘ durch Misshören entstellt ist. ‚Krautsalat und spanischer Pfeffer‘ (8) dürfte im ersten Bestandteil kaum ursprünglich sein, ebensowenig wie die ‚sauren Würst‘ (9), denn, wie gesagt, es soll doch etwas besonders gutes und nobles erwähnt werden. Daher möchte ich auch für das Schäferlied, trotzdem es nur zweimal vorkommt ‚backene Fisch‘ für ursprünglich halten. Bei dem Reimwort ist die Überlieferung fast konstant ‚spanischen Pfeffer‘, während das Soldatenlied abgesehen von ‚Krebse‘ jetzt stets ‚Kresse‘ bietet. Für das Soldatenlied jetzt sicher die gewohnheitsmässige Formulierung, aber ob sie ursprünglich ist? Der Reim Pfeffer:essen scheint mir älter zu sein (vergl. auch den gleichen Reim in der Ballade von der Stiefmutter oben S. 223) als der Kresse:essen, dagegen ist spanischer Pfeffer sicherlich unrichtig. Es handelt sich hier ja nicht um das Gewürz selbst, sondern um eine mit ihm hergestellte Brühe oder Sauce, die auch ‚Pfeffer‘ (aber nicht spanischer Pfeffer) genannt wird. Es würde demnach als richtige Lesart anzunehmen sein: ‚gebackne

Fisch mit Pfeffer (im Pfeffer?)'. Für derartige Formulierung würde auch die Parallelität mit der Weinstrophe sprechen, wo auch nur von einem Ding die Rede ist, das durch ein Hinzutretendes modifiziert wird. Die Überlieferung des Soldatenliedes hat in der Weinstrophe konstant: ‚den besten Wein der zu finden‘, wo hingegen das Schäferlied fast ebenso konstant bietet: ‚roten Wein und Zimmet (Zucker) drinnen. Die Lesart ‚Zimmet drein‘ (Erk-Böhme) ist schon wegen der Reimstellung falsch; ebenso der Reim trinken : rauschen : saufen (Mündel). Dass ‚Chocolad und gelbe Rinken‘ unrichtig sein muss, leuchtet ohne weiteres ein. Auch hier möchte ich den Reim ‚trinken : drinnen‘ für ursprünglich halten, die Änderungen erklären sich meist aus dem Wunsche, den Reim reiner zu machen.

Die Lesart des Soldatenliedes gibt das Allgemeinere, weniger Charakteristische und Formelhaftere. Und wir werden meist konstatieren können, dass die Entwicklung vom Besonderen zum Allgemeinen und Formelhaften hingeht und nicht umgekehrt, sodass wir also vielfach das Formelhafte als das Spätere betrachten müssen. Die Lesart des Soldatenliedes dürfte also trotz dem Reime trinken : finden, und trotz der in der Zeile enthaltenen Formel als sekundär anzusehen sein.

So können wir wohl als Resultat unsrer Untersuchung die Beobachtung bezeichnen, dass in unserm Soldatenliede drei verschiedene Bestandteile zu einem neuen Ganzen zusammengefloßen sind: 1. die Anfangsstrophe, 2. das umgesungne Schäferlied, 3. der Refrain. Aus sich selbst hat das Lied dann wegen der Kontrastwirkung noch eine Schlussstrophe über die Höllenreise entwickelt. Trotz dieser verschiedenen Herkunft macht das Gedicht in seiner Vulgatrezension einen durchaus einheitlichen und geschlossenen Eindruck. Es ist hier, wie auch sonst oft, der Verschmelzungsprozess der disparaten Elemente zu neuer und vollständiger Einheit gelungen, und nur der historischen und quellenkritischen Forschung kann es gelingen die Einzelbestandteile noch aufzuzeigen.

Anhang.

I.

1. Es kam ein Schiff geschwommen, Kapitän und Leutenant,
Was hat das Schiff geladen,
Nichts als brave Soldaten,
Kapitän, Leutenant, Fähnerich, Sergeant,
Grig das Mädgen bei der Hand,
Truck es tapfer an die Wand,
Soldaten, Cameraden.
2. Was sollen die Soldaten essen, K. u. L.?
Gebratene Fisch und Krepse
Sollen die Soldaten essen usw.
3. Was sollen die Soldaten Trinken, K. u. L.?
Den besten Wein zu finden
Sollen die Soldaten trinken usw.
4. Wo sollen die Soldaten tanzen, K. u. L.?
Zu Kassel auf den Schanzen
Sollen die Soldaten tanzen usw.
5. Wo sollen die Soldaten Schlafen, K. u. L.?
Unter ihrem Gewehr und Waffen
Sollen die Soldaten Schlafen usw.
6. Wie kommen die Soldaten in Himmel, K. u. L.?
Auf einem weissen Schimmel
Kommen die Soldaten in Himmel usw.
7. Wie kommen die Soldaten in die Hölle, K. u. L.?
Auf einem schwarzen Rappen
Wird sie der Teufel erdappen usw.¹⁾

II.

1. 's kam ein Schiffchen Schwaben,
Kapitäns und Leutenants,
Mit was ist es beladen?
Mit lautern tapfern Soldaten,
Kapitäns und Leutenants.
Kapitän Leutenant, General, Sergeant,
Kriegk das Mädcl bei der Hand,
Truck sie tapfer an die Wand.
Soldaten, Kameraden.
2. Was bekommen die Soldaten zu essen?
Gebratne Fisch und Kräbse
Bekommen die Soldaten zu essen.
3. Wo dürfen die Soldaten tanzen?
Zu Strassburg auf der Schanze,
Da dürfen die Soldaten tanzen.
4. Wie kommen die Soldaten in den Himmel?
Auf einem schneeweissen Schimmel,
Da kommen die Soldaten in den Himmel.²⁾

¹⁾ Liederbuch des Carl Harz Bl. 160 f. — ²⁾ ERKS Nachl. 9 Nr. 22.

III.

1. Es kam ein Schiff geschwommen, Capitän und Lieutenant,
Mit Pfeifen und mit Trommeln kam dieses Schiff geschwommen.
Refr.: Capitän, Lieutenant, Fähnderich, Sergeant.
Nimm das Mädcl bei der Hand,
Drük sie tapfer an die Wand,
Soldaten, Kameraden.
2. Wie kommen die Soldaten in den Himmel? . . .
Auf einem weissen Schimmel kommen die Soldaten in den Himmel
Refr.
3. Wie kommen die Soldaten in die Hölle?
Auf einem schwarzen Rappen wird sie der Teufel ertappen.
Refr.¹⁾

IV.

1. Ein Schifflein sah ich fahren,
Capitain und Leutenant,
Darinnen waren geladen
Drei brave Compagnien Soldaten,
Capitain, Leutenant, Fähndrich, Sergeant,
|: Nimm das Mädcl bei der Hand, :|
Soldaten, Kameraden.²⁾

V.

- | | |
|---|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Wie müssen wir Soldaten exerzieren,
Kapitän und Leutenant,
Wie sie uns kommandieren,
Müssen wir Soldaten exerzieren,
Kapitän, Leutnant,
Fähndrich, Sergeant,
Schönes Mädcl an der Hand.
Soldaten, Kameraden. | <ol style="list-style-type: none"> 2. Was müssen die Soldaten essen?
Kapitän und Leutenant?
Den schönsten Schweinebraten,
Den müssen die Soldaten haben.
Kapitän etc.³⁾ |
|---|---|

Lengendorf.

VI.

- | | |
|---|--|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Schäfer! sag, was willst du essen?
Krautsalat mit spanischem Pfeffer
Thun die lustigen Schäfer essen.
Ja, ich sags und bleib dabei:
Lustig ist die Schäferci. 2. Schäfer! sag, wo willst du schlafen?
Draussen im Feld bei meinen Schafen.
Draussen im Feld bei seinen Schafen
Thun die lustigen Schäfer schlafen.
Ja, ich sags und bleib dabei:
Lustig ist die Schäferci. 3. Schäfer! sag, wo hast deine Hunde?
Draussen im Feld wohl angebunden.
Draussen im Feld wohl angebunden
Hat der Schäfer seine Hunde. | <ol style="list-style-type: none"> Ja, ich sags und bleib dabei:
Lustig ist die Schäferci. 4. Schäfer! sag, wo hast deine Schippe?
Draussen im Feld unter meiner Hütten.
Draussen im Feld unter seiner Hütte
Hat der Schäfer seine Schippe.
Ja, ich sags und bleib dabei:
Lustig ist die Schäferci. 5. Schäfer! sag, wo hast deine Flinte?
Draussen im Feld unter meiner Hütte.
Draussen im Feld unter seiner Hütte
Hat der Schäfer seine Flinte.
Ja, ich sags und bleib dabei:
Lustig ist die Schäferci. |
|---|--|

Nassau.⁴⁾

¹⁾ ERKS Nachl. 25, 235. — ²⁾ ERKS Nachl. 28, 520 (nur Mel. und 1. Str.). —
³⁾ PARISIUS, Volksl. aus dem Magdeburgischen, Mpt. Nr. 193. Freundl. Mit-
teilung des Herrn Pastor em. M. Parisius in Halle a. S. — ⁴⁾ MITTLER, Hsl.
Volkliedersammlung III, S. 235.

VII.

1. Schäferlein, sag, wo willst du weiden?
Draussen im Feld auf grüner Heide.
Draussen im Feld auf grüner Heide
Müssen die lustigen Schäferlein weiden.
Und juhe! es bleibt dabei,
Lustig ist die Schäferei!
2. Schäferlein, sag, was willst du trinken?
Roten Wein und Zucker drinnen.
Roten Wein und Zucker drinnen
Müssen die lustigen Schäferlein trinken.
Und juhe! etc.
3. Schäferlein, sag, was willst du essen?
Roten Wein und spanischen Pfeffer.
Roten Wein und spanischen Pfeffer
Müssen die lustigen Schäferlein essen.
Und juhe! etc.
4. Schäferlein, sag, wo musst du schlafen?
Draussen im Feld bei meinen Schafen.
(Dieselbe ähnliche Wiederholung wie oben.)
5. Schäferlein, sag, wo willst du tanzen?
Im Wirtshaus bei den Musikanten etc.
6. Schäferlein, sag, wo hast du deine Schipp?
Draussen im Feld bei meiner Hütt etc.
7. Schäferlein, sag, wo hast du deinen Hund?
Draussen im Feld bei Sonn und Mond etc.

Amlishagen, O. A. Gerabronn. ¹⁾

VIII.

Mäss. geschw.

Ach Mut - ter, gebt mir ei - nen A E - der, le - der
lit - ti - tit Ach Mut - ter gebt mir ei - nen Mann!

- | | |
|--|---|
| 2. „Ach Mädchen, du bist noch zu klein,
Der Lederlittitit,
Ach Mädchen, du bist noch zu klein.“ | 4. Ich hab geschlafen bei unserm,
A Ederlederlittitit
Ich hab geschlafen bei unserm Knecht. |
| 3. Ach Mutter, bin ich noch klein,
Der Lederlittitit
Ach Mutter, bin ich noch klein. | 5. „Hast du geschlafen bei unserm
A Eder leder littitit
Hast du geschlafen bei unserm Knecht, |
| 6. „So hol der Kuckuck unsern
A Eder leder littitit
So hol der Kuckuck unsern Knecht!“ ²⁾ | |

¹⁾ Deutsches Volksliedarchiv 34085. — ²⁾ Erks Nachlass 28, S. 867
(früher 840) Aus Schönwalde bei Lübben, durch Maths. 8. Apr. 56.